

DKL

Sonderdruck aus
Neues aus Alt-Villach, 17. Jahrbuch des Stadtmuseums, 1980

(obl in Sonderdruck 889-)

Die Zinngießer in Villach

Von Georg W a c h a

Zu den ersten Metallen, die der Mensch für sich verwendete, gehörten das Blei und das Gold. Erst später kam das Kupfer dazu, dessen Formung aber einen Schmelzprozeß notwendig machte. Durch Mischung von Kupfer und Zinn entstand die Bronze, die ja einen eigenen Abschnitt der Urgeschichte charakterisierte.

Zinn war damals ein sehr wertvolles Metall, man verwendete es in prähistorischer Zeit gelegentlich zur Verzierung besonders kostbarer Keramik¹, ja noch in der karolingischen Epoche findet man solche verzierte Gefäße². Daß man gerade im Kärntner Raum Keramiken mit Bleiauflagen und Bleifigürchen schmückte, mag mit der Stoffheiligkeit des Bleis³ zusammenhängen.

Aber nicht die Funde aus Frög sollen uns hier beschäftigen, sondern die Tätigkeit der Zinngießer in Villach⁴. Durch die Entdeckung größerer Zinnvorkommen in Mitteleuropa hat sich das Wertverhältnis der Metalle im hohen Mittelalter verschoben. Zinn wurde ein Material, das man in größerer Menge für die Herstellung von Gefäßen zur Verfügung hatte, das daher entsprechend preiswert war. Allerdings setzte die Verwendung von Zinn zum Guß und zur Formung von Gefäßen eine Mischung voraus, da durch einen Zusatz von Blei die Bearbeitung wesentlich erleichtert wurde. Damals aber erkannte man, daß nur durch obrigkeitliche Regelung hier eine Gesundheitsschädigung vermieden werden kann. Es haben sich also die städtischen Behörden sehr bald eingeschaltet

- 1 S ü ß, Schwarze Schüsseln mit Zinnapplikationen aus Bad Nauheim, in: Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten, Festschrift W. Deher, Fundberichte aus Hessen, Beiheft 1, 1969, S. 289.
- 2 Eine Kanne mit Zinnfolie aus dem 9. Jahrhundert im Katalog „Karl der Große“, Aachen 1965, S. 130, Nr. 215.
- 3 Leopold S c h m i d t, Heiliges Blei mit Amuletten, Votiven und anderen Gegenständen des Volksglaubens in Europa und im Orient, Leobener Grüne Hefte, Nr. 32, Wien 1958.
- 4 Georg W a c h a, Blei, in: alte und moderne kunst, 24. Jg. 1979, Heft 166/167, S. 49-56. – Auf die Notwendigkeit, das Zinngießerhandwerk in Villach zu bearbeiten, hat Wilhelm N e u m a n n im 3. Jahrbuch des Stadtmuseums (1966), S. 107f., hingewiesen.

und für die in ihrem Bereich tätigen Handwerker Ordnungen erlassen, in denen auf ein entsprechendes Mischungsverhältnis zwischen Zinn und Blei hingewiesen wurde. Um diese Ordnungen einhalten zu können, sah man darauf, daß die Arbeiten mit dem Zeichen einer Stadt und in der Neuzeit meist auch mit dem Zeichen des Zinngießers versehen wurden⁵. Auf diese Weise sind die Arbeiten aus dem Spätmittelalter und der Neuzeit viel leichter einem Zinngießer eines bestimmten Ortes zuzuweisen als beispielsweise die Produkte der Gelbgießer, der Kupferschmiede oder anderer Handwerke.

Deutscher Gelehrtenfleiß hat, in sieben Bänden ein Handbuch entstehen lassen, das einen Überblick über das Material fast im gesamten mitteleuropäischen Raum gibt und die Stadt- und Meistermarken in übersichtlicher Weise publiziert⁶. Erwin Hintze hat seine große Sammlung nicht ganz vollenden können. Daß er aber auch die österreichischen Marken aufgenommen hat, dafür muß ihm die heimische Forschung Dank sagen. Selbstverständlich war er oft auf die Hilfe und Unterstützung lokaler Kenner angewiesen. Dies bezog sich sowohl auf Museen als auch auf Archive. In Österreich standen ihm z. B. die Sammlungen des Geschichtsvereines für Kärnten, also der Bestand des heutigen Kärntner Landesmuseums und Landesarchives in Klagenfurt, zur Verfügung. Leider hat er aus Villach keine näheren Hinweise auf die Zinngießer bekommen, er gibt aber unter Klagenfurt an, daß er mit Unterstützung des Landesarchivdirektors und Sekretärs des Vereines Dr. Martin Wutte und des Oberkanzleirates Karl Lebmacher Unterlagen erhalten hat, und kann einen kurzen Abriß über die Zinngießer von Kärnten und Krain der Übersicht der Klagenfurter Meister voranstellen:

„Die Zinngießer von Kärnten und Krain bildeten eine gemeinsame Lade mit dem Sitz in Klagenfurt. Ein Abdruck ihres aus dem Jahre 1674 stammenden Handwerkssiegels befindet sich auf einem Aktenstück vom 26. Februar 1751 im Kärntner Landesarchiv in Klagenfurt unter Rectificationsakten Mittl. Kreis 695. In einem Schriftstück von 1748 werden Zinngießer aus Klagenfurt, Villach, Wolfsberg, St. Veit und Laibach unter den damaligen Mitgliedern der Lade genannt. Für die Zinnprobe und das Markenwesen bestimmt eine Verordnung: „daß hinfüro alles

5 Derselbe, Zinn und Zinngießer in Österreich, ebenda 23. Jg. 1978, Heft 157, S. 20–29. – Auch im Villacher Stadtrecht von 1584 bzw. in den 1588 dazu erlassenen Ergänzungen wird die Zinnprobe ausdrücklich gefordert (Mus. Villach, Stadtrechtbuch, fol. 87).

6 Erwin Hintze, Die deutschen Zinngießer und ihre Marken, Band VII: Süddeutsche Zinngießer, Teil III mit Anhang Elsaß, Österreich, Schweiz, Ungarn; Leipzig 1931. Eine Übersichtskarte, welche Gebiete in den sieben Bänden von Hintze enthalten sind, bei Frieder Aichele, Zinn (Battenberg Antiquitäten-Kataloge), München 1977, S. 36.

sen,
und
sah
der
en⁵.
der
vei-
ede

ich
ten
in
ße
rei-
che
nd
uf
die
les
rt,
lie
nit
es
er
er

ne
74
m
i-
n
h
ve
s

h
e
t-
t-
s

Zinn, so ordinari auf den Kauff gemacht wird, kein schlechteres als mit der Prob zum Vierten im gantzen land verfertigt werden solle. Wann aber jemand ein Arbeit bestellet und die Prob zum Sechsten, Achten oder Zehenden oder auch ohne Zusatz machen laßen wolte, so könne solches auch geschehen, wie es anverlanget wird, mit deme, daß ohne Zusatz das feine Zinn die Rosen mit dem Landschaft-Wappen und Nahmen des Meisters, mit dem Zusatz zu zehen Pfund ein Pfund Bley mit dem Landschaft-Wappen und des Meisters Nahmen auch cum Nro. 10, zum Vierten, Sechsten und Achten aber jedes mit einen Pfund Bley Zusatzes die Stadt-Wappen mit des Meisters Nahmen und resp. Nro. 4, 6 oder 8 die Prob bemercket werden solle, doch niemahlen unter der Prob zum Vierten.“⁷

Diese Nachrichten entnahm Hintze den Zinngießerakten im Kärntner Landesarchiv in Klagenfurt. Man muß aber hinzusetzen, daß die strengen Bestimmungen der Verordnungen nicht immer eingehalten wurden und daß man bei den Stempelungen auch in anderen Städten selten die völlige Einhaltung der Bestimmungen feststellen kann. Es wäre also nach den Kärntner Regelungen nur bei einer Mischung von 1 : 10 der Name des Meisters und zugleich die Rose als Qualitätszeichen mit dem Landschaftswappen auf dem Zinnstück zu finden, eventuell mit einer hinzugefügten Nr. 10, bei einer anderen Mischung, also 4 : 1, 6 : 1 oder 8 : 1 das Stadtwappen mit dem Meisternamen und die entsprechenden Nummern. Auch auf den Klagenfurter Arbeiten⁸ sind derartige Hinweise nicht feststellbar, es deckt sich dies aber, wie gerade bemerkt, mit den Beobachtungen in anderen Städten⁹.

Karl Lebmacher hat sich – vielleicht durch die Anfragen Hintzes angeregt – weiterhin mit den Zinngießern in Kärnten befaßt. Das Endergebnis war ein Aufsatz in der Sonntagsbeilage zur „Kärntner Volkszeitung“, den von Rudolf C e f a r i n geleiteten Kärntner Heimatblättern¹⁰. Nach einem kurzen Überblick über die Produkte der Zinngießer ist in diesem Aufsatz eine Zusammenstellung der Zinngießermeister in alphabetischer Reihenfolge enthalten. Auf die Villacher Meister, die Lebmacher darin nennt (Thomas Eder, Mitglieder der Familie Neuhold), wird in der Folge noch näher einzugehen sein.

7 Hintze VII, S. 175 f.

8 Für die Zugänglichmachung der Bestände in Klagenfurt und vielfältige Unterstützung durch Anfertigung von Fotos habe ich den Herren des Kärntner Landesmuseums und speziell Herrn Direktor Univ.-Doz. Dr. P i c c o t t i n i aufrichtig zu danken.

9 Dagmar S t a r à, Zinnmarken aus aller Welt, Prag 1977.

10 Karl L e b m a c h e r, Zinngießer in Kärnten, in: Kärntner Heimatblätter 2. Jg. Folge 13, Villach, 22. Juni 1935, S. 51–53.

Im März 1965 reichte Karin Lindebner bei den Professoren Huter und Kramer an der philosophischen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck ihre Dissertation unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte des Handwerks in Villach“ ein¹¹. Darin ist ein eigener Abschnitt den Zinngießern gewidmet, und die Verfasserin konnte die Reihe der Zinngießernamen wesentlich erweitern.

Bevor wir auf die einzelnen Zinngießer in Villach eingehen, soll ein Hinweis auf ein mittelalterliches Werk gegeben werden, das in der Literatur mit Villach in Verbindung gebracht wird. Als im Jahre 1930 die Sammlung von Dr. Albert Figdor in Wien versteigert wurde, hat man in einem mehrbändigen Katalog die wichtigsten Objekte beschrieben und abgebildet. Der erste Band¹² enthält ab Nr. 210 Blei- und Zinnarbeiten des Mittelalters, ab Nr. 231 Zinngeräte des 16. bis 18. Jahrhunderts. Unter Nr. 305 wird dort eine prächtige Kanne folgendermaßen beschrieben: „Ostdeutsch, Ende 15. Jahrhundert. Zinnkrug achtseitig, auf drei Löwen als Füßen, ein gleicher Löwe als Deckelknäuf. Auf den acht Facetten graviert unter Kielbogen und Maßwerk Maria, St. Barbara, Katharina und Ursula, auf den anderen Flächen gotisches Laubwerk. Der Henkel aus drei Stäben geflochten, darunter drei Drachenköpfe. Auf dem Henkel und Deckel Zinnstempel. Die Heiligenfiguren nach Stichen des E. S. Vorbesitzer: Frau Widmann-Lingg, Lindau. Ähnlicher Krug in dem bayrischen Kloster Neudettelsau. Abgeb. Kunst und Kunsthandw. VII, 1904, S. 65. Höhe 30 cm.“

Der Versteigerungskatalog enthält auf der gegenüberliegenden Tafel LXII zwei Abbildungen dieser Kanne. Die Marken hat Hintze in sein zitiertes Werk aufgenommen¹³ und sie dort unter Villach eingereiht. Er schreibt den Krug einem unbekanntem Meister aus dem 1. Viertel des 16. Jahrhunderts zu: „Unbekannter Meister, 1. Viertel 16. Jahrh. Kanne mit achtseitig fazettiertem Mantel; auf den Feldern der Stirnseite Heiligenfiguren, auf den rückseitigen Feldern spätgotisches Blattwerk in gotischer Graviertechnik mit schraffiertem Grunde. An den Füßen drei und als Deckelbekrönung ein sitzender Löwe. Mitte des Henkels seilartig

11 Karin Lindebner (Greiffenhagen), Beiträge zur Geschichte des Handwerks in Villach, Diss. Innsbruck 1965. Ein Exemplar im Stadtmuseum Villach. Ich danke Frau Dr. Karin Greiffenhagen, Innsbruck, für freundliche Übermittlung der Xerokopien des Abschnittes über die Zinngießer.

12 Die Sammlung Dr. Albert Figdor, Wien, Erster Teil, Erster Band, verzeichnet von Otto von Falke, Wien-Berlin 1930.

13 Hintze VII, Nr. 1354. In Zukunft beziehen sich Abkürzungen H. mit Bandangabe und Nummer auf die Veröffentlichung von Hintze.

geflochten. H. 30,2 cm.“ Als Abbildung 1 wird die Ansicht dieser Kanne hier wiedergegeben¹⁴.

Bei einem Aufenthalt in New York fiel mir im Metropolitan-Museum in einer Vitrine ein Zinnkrug auf, der dort folgendermaßen bezeichnet war: „291. Flagon with marks of Villach, Pewter, North Germany (Lüneburg) late XV Century.“

Durch freundliche Vermittlung von Herrn Dr. Dieter Neumann hat das Metropolitan-Museum die Xerokopie einer Abbildung dieses Kruges nach Villach geschickt, doch geht aus dem Bild nicht hervor, welcher Publikation es entnommen ist. Mit der Numerierung „Plate 139“ bzw. „Figure 150“ wird beschrieben ein „Flagon, pewter, Germany (Lüneburg), last Quarter XVth century, H. 12 in.“, wobei handschriftlich eine Korrektur auf „Austria (Villach), Carinthia“ vorgenommen wurde. Es handelt sich um die Kanne aus der Sammlung Figdor! Ob die undeutlich erkennbaren Zahlen Inventarnummern oder Fotoarchivnummern angeben¹⁵, läßt sich nicht sagen. In der rechten oberen Ecke des übermittelten Blattes ist eine Wiedergabe der zwei Marken zu sehen, deren Identifizierung zu den so divergierenden Ortsangaben geführt hat (Abb. 1a, b). Sie decken sich etwa mit der Marken-

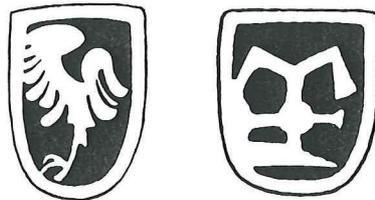


Abb. 1 a, b

wiedergabe bei Hintze (VII/1354), doch hat Hintze den zweiten Stempel stärker schematisiert, so daß er einem Hauszeichen gleicht, während die undeutliche Zeichnung auf der New Yorker Abbildung an ein detailreicheres Bild (Blumen?) denken läßt. Die Adlerklaue als Villacher Wappen ist erkennbar, wenn auch Dr. D. Neumann im Begleitschreiben¹⁶ sagt, „die Form des Stadtwappens^{16a} überzeugt mich nicht ganz“. Es wird daher nur der Weg offenbleiben, durch stilistischen Vergleich die Zuordnung der Kanne zu Norddeutschland oder zu Kärnten zu erörtern.

14 Eine Aufnahme stammt von der Österreichischen Lichtbildstelle (Bildarchiv der Österr. Nationalbibliothek) Nr. 188.554, die andere ist eine Reproduktion aus dem Katalog Figdor, s. Anm. 12.

15 201 573 3 x 4 bzw. 64.101.1542 bzw. SE 4583.

16 Brief vom 1. 9. 1980.

16a Die Adlerklaue ist eine oft vorkommende Figur in Wappen aller Art.

Schon in einer der ältesten Übersichten über die Werke der Zinngießer, in der Geschichte der Metallkunst¹⁷, wird gesagt, daß die weitaus besten Humpen und Kannen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in ostdeutschen Gebieten, vornehmlich in Schlesien, entstanden. Die im Querschnitt oben und unten zumeist runde, im mittleren Hauptteil vieleckige Wandung der Gefäße wurde gewöhnlich mit eingravierten, in Giebelnischen stehenden Heiligenfiguren und biblischen Szenen geschmückt. Es folgt dann in diesem alten Handbuch eine Aufzählung damals bekannter Beispiele, insbesondere aus dem Breslauer Raum.

Das heutige Standardwerk über Zinn von Hanns Ulrich Haedeke¹⁹ überschreibt das betreffende Kapitel „Die schlesischen Schleifkannen“ und gibt gleich einleitend an, daß diese Objekte zu den schönsten Erzeugnissen der Zinngießerkunst überhaupt gehören. Nach dem Versuch einer Erklärung des Wortes Schleifkanne wird auf das Kunstgewerbemuseum in Breslau hingewiesen, das die reichste und schönste Sammlung solcher Zunftgefäße besaß. In den Wirren des letzten Krieges sind zwar die bedeutendsten erhalten geblieben, aber einige von ihnen nunmehr in Besitz von Warschauer Museen²⁰. Von dem Urbild, der Schleifkanne der Breslauer Bäcker von 1497, ausgehend charakterisiert Haedeke die Form: Die facettenartige Behandlung des Gefäßkörpers, der in drei Zonen polygonaler Felder aufgeteilt ist. Auf den dadurch entstehenden Flächen sind gravierte Darstellungen meist von Heiligen angebracht. Zu der Gruppe von Werken um 1500 gehört auch ein Objekt mit einem reichen Zopfhenkel. Nur bei einer polygonalen Schleifkanne im Österreichischen Museum für angewandte Kunst in Wien fehlen die oberen und unteren Zwickelfelder ganz, die Seitenfelder gehen glatt durch, sie sind in ihrem unteren Teil mit einer Darstellung der Mutter Gottes und mit weiblichen Heiligen graviert²¹. Jetzt kommt Haedeke auch auf unser Objekt zu sprechen, das er als Abb. 80 mit der Herkunftsbezeichnung „Slg. Irwin Untermyer, New York“ lokalisiert²². „Außerhalb Schlesiens standen zwei Schleifkannen des Facettentypus, die, ob-

17 Hermann Lüer-Max Creutz, Geschichte der Metallkunst 2 Bde., Stuttgart 1904 und 1909.

18 Hermann Lüer, Kunstgeschichte der unedlen Metalle: Schmiedeeisen, Gußeisen, Bronze, Zinn, Blei und Zink, Geschichte der Metallkunst Bd. 2, 1904, S. 613 f.

19 Hanns-Ulrich Haedeke, Zinn, Bibliothek für Kunst und Antiquitätensammler 16, Braunschweig 1963, 2. Auflage 1973, S. 64 ff.

20 Cyna w dawnych wiekach, Katalog wystawy, Muzeum narodowe w Krakowie, Krakau 1973, bes. Abb. 3 und 4.

21 Haedeke, S. 66. Über die Gravierungen dieser Gruppe von Zinnwerken vgl. Hermann Mauc, Eine spätgotische Breslauer Zunftkanne im Germanischen Nationalmuseum, Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1976, Nürnberg 1976, S. 47 ff.

22 Abb. 80 bei Haedeke (wie Anm. 19).

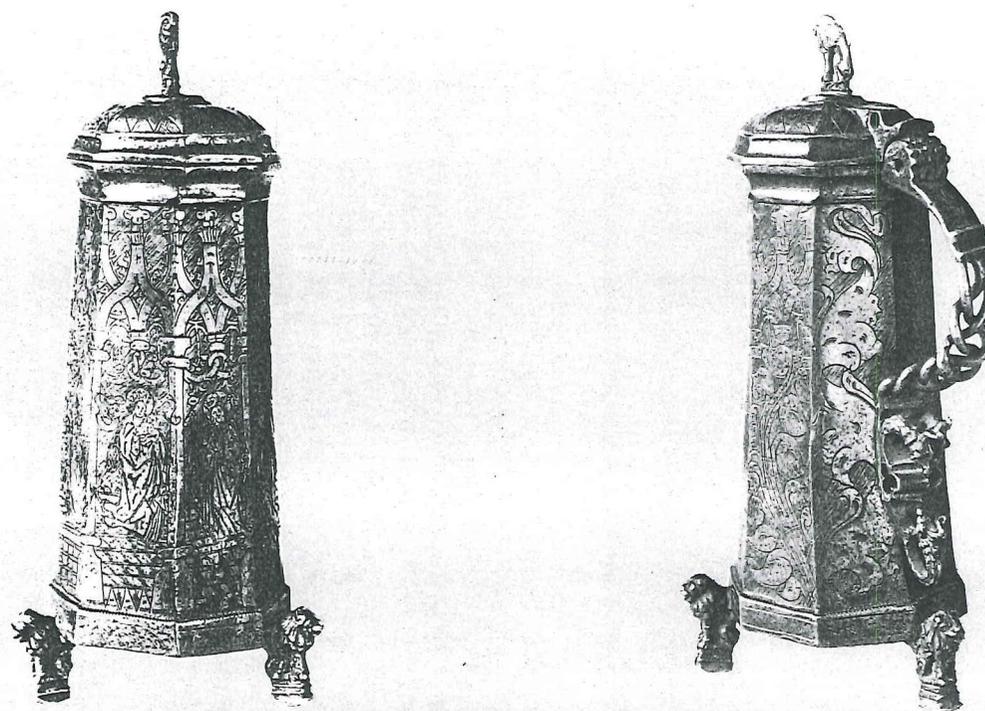


Abb. 1 c, d Die Schleifkanne der ehemaligen Sammlung Figdor, jetzt im Metropolitan Museum in New York; Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek



Abb. 2 Meisterzeichen auf der Kanne der Maurerzunft

schon mit Nürnberger und Villacher (Österreich) Marken bezeichnet, ganz schlesisch anmuten.“²³ Bei der Kanne von Dürenmungenau in Franken nimmt Haedeke an, daß ein nach Nürnberg zugewanderter schlesischer Meister seine Kunst geübt hat. „Polygonale Wandung, aber glatt von oben nach unten durchgehende Felder ohne Versetzung der Randzonen zeigt eine 30 cm hohe Schleifkanne, die sich jetzt in der Sammlung Irwin Untermyer, New York (früher Sammlung Figdor, Wien) befindet. Reich und phantasievoll ist der zopfartig geflochtene Henkel gebildet, der an seinem unteren Ansatz in zwei Drachenköpfen endet. Die unter spätgotischen Arkaden stehenden Heiligen – Maria mit Kind, Barbara und Ursula – sind nach Stichen des Meisters E. S. graviert. Ihr Stil sowie die Ornamentik und der Aufbau der Kanne weisen in die Jahre nach 1500 (Abb. 1c, d). Die eine der beiden auf dem Henkel eingeschlagenen Marken zeigt das Stadtwappen von Villach, eine geflügelte Kralle. Man wird jedoch annehmen dürfen, daß auch diese Facettenkanne von einem Meister geschaffen wurde, der aus Schlesien stammte oder seine Kunst dort gelernt hat.“²⁴

Es ist anzunehmen, daß der Typ der schlesischen Schleifkannen in abgewandelter Form auch in Süddeutschland und Österreich zu finden

²³ Haedeke, S. 66.

²⁴ Haedeke, S. 71. Vgl. auch Hanns-Ulrich Haedeke, Zinn. Zentren der Zinngießerkunst von der Antike bis zum Jugendstil, Leipzig 1973, S. 79.

war. Dabei soll auf ein wichtiges Stück, auf die Schleifkanne der Linzer Riemerzunft, hingewiesen werden, die mit 1512 datiert ist²⁵. Robert M. Vetter hat bei der Beschreibung angeführt, daß diese Kanne ein Unikat ist, daß sie zwar Verwandtschaft mit gewissen schlesischen und oberungarischen Arbeiten aufweist, deren gebauchter Kannenleib, facettiert und teilweise tordiert, auf Löwenfüßen ruht, wobei der Henkel in zwei Schlangenleibern endet.

Man wird also – zurückkehrend zu unserem Objekt – weiterhin offenlassen müssen, ob dieses Meisterwerk spätmittelalterlicher Zinngießerkunst in Österreich entstanden ist, wobei man wohl an eine Schulung des Meisters in Schlesien denken wird. Auf dem Wege über das Werk von Haedeke ist aber nunmehr festgelegt, daß diese Schleifkanne – die er als einzige noch in Privatbesitz befindliche bezeichnet²⁶ – nun auch ihren Platz im Museum bekommen hat. Daß man sie im Metropolitan Museum in New York in die Schausammlung stellte, beweist den hohen Rang, den man dieser Probe europäischen Kunstgewerbes zumißt.

Es ist bedauerlich, daß wir aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts keinen Namen eines Villacher Zinngießers überliefert haben. Immerhin befindet sich die älteste Zunftkanne Innerösterreichs im Stadtmuseum in Villach, allerdings ohne ein erkennbares Meisterzeichen (Abb. 2)²⁷. Es ist dies der Krug der Maurerzunft vom Jahre 1586, der von Leopold L i n h a r t erstmals beschrieben wurde²⁸. Auch Lindebner hat in ihrer Dissertation eine Beschreibung dieser Kanne (Abb. 3,4) gegeben: „Zunftumpen der Maurer und Steinmetzen aus dem Jahre 1586, gedeckelt; es ist der älteste Humpen Innerösterreichs. Er steht auf drei Füßen, denen Löwen aufsitzen. Auf dem schlanken, leicht geschweiften Leib sind zwei religiöse Darstellungen zu erkennen, und zwar im oberen Feld die hl. Dreifaltigkeit und im unteren Feld der Gekreuz-

25 Robert M. Vetter-Georg Wacha, Linzer Zinngießer, Wien-München 1967, S. 76, Tafel 1-3.

26 Haedeke, S. 75. Ebenda, S. 77, wird auch eine ehemals in der Sammlung Figdor befindliche Zunftkanne der früheren Sammlung Ruhmann, Wildon, behandelt (dazu Abb. 87 auf S. 78): Etwa um 1500 entstanden, „möglicherweise auf Grund ihrer Marke nach Villach zu lokalisieren“. Hintze (IV/1538) hat dieses Objekt im Band „Schlesische Zinngießer“ unter „Ungeordnete Marken und Nachträge“ behandelt. Er datierte die auf drei Löwenfüßen stehende und durch Bänder in vier Zonen geteilte, 46 cm hohe Zunftkanne in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Das dort abgebildete Stadtzeichen sieht aus wie ein Adlerflug, hat entfernte Ähnlichkeit mit der Villacher Adlerklaue; das Meisterzeichen wäre ein gekröntes y. Im Katalog „Edelzinn aus der Sammlung Dr. Karl Ruhmann“, 1960, ist der gotische Humpen beschrieben, ohne daß eine Lokalisierung versucht wird; bei Abb. 6 heißt es in der Unterschrift „deutsch, um 1500“.

27 Graz als Residenz, Katalog 1964, S. 270, Nr. 714, Tafel 51. – Die am Henkel eingeschlagene Marke ist leider bis zur Unkenntlichkeit verwischt.

28 Leopold L i n h a r t, Villacher Zunftumpen, in: Kärntner Heimatblätter 1. Jahrgang, Folge 34, 1934, S. 2 f. – Vgl. auch das Bild auf dem Einband dieses Jahrbuches.

zigte. Der übrige Teil des Mantels ist reich mit Weinlaub verziert und findet sich darauf folgende Umschrift: ALSO HAT GOT DIE WELD GELIEWT DAS ER SEINEN AINIGEN SVN GAW AVF DAS ALLE DIE AN IN GLAVWEN NICHT VERLOREN WERDEN SVNDERN DAS EWIG LEWEN HAWEN. Die Inschrift zeugt also von protestantischer Gesinnung. Der Meister dieses Humpens ist unbekannt. Das Schildchen am Deckel stützt ein sitzender Löwe. Am Schildchen sind neben der Jahreszahl 1586 noch die Initialen von vier verschiedenen Personen eingraviert, wobei die Buchstaben in der linken oberen Ecke C G am besten erkennbar sind. Sie schließen Hammer und Kelle als Handwerkssymbole ein. Am Deckel ist zweimal der Satz TRINCK GAR AVS eingraviert.²⁹ Die eindeutig protestantische Tendenz der Inschrift wird durch die religiöse und kirchliche Situation in Villach um diese Zeit voll bestätigt^{29a}.

Wenn man nun von der Besprechung der ältesten Objekte zu den schriftlichen Quellen übergeht, muß man sich zuerst die Frage vorlegen, ob es denn einen Nachweis für die Existenz von Zinngießern in Villach schon im 15. Jahrhundert gibt. Tatsächlich ist in einem Urbar der Pfarrkirche St. Nikolai im Jahre 1452 ein Zinngießer genannt. Allerdings ist die Eintragung nicht so eindeutig, denn sie bezieht sich auf eine Zinngießerin, und zwar auf die „Churcz Czingisserin“³⁰.

Die nächste Quelle, die einen Handwerker dieser Art meldet, ist ein Rechtsakt, wo ein „Michel zinngiesser“ 1531 als Prokurator der Tochter Paul Hausers auftritt³¹. Damit sind leider die Nachweise für Zinngießer des 15. und 16. Jahrhunderts erschöpft.

Ein Zusammenhang zwischen bisher behandelten Werken und diesen Namen läßt sich nicht herstellen. Die Nennung der Zinngießerin (Frau oder Witwe eines Zinngießers) kann nur als Nachweis dafür gelten, daß in der alten Handelsstadt am Draübergang schon früh im 15. Jahrhundert Vertreter dieses Handwerks ansässig waren, auch der Michel Zinngießer wird kaum als Hersteller der prächtigen Schleifkanne der Maurer bezeichnet werden können. Sie ist 1586 entstanden, also kaum von jemandem hergestellt worden, der schon 1531 tätig war³².

29 Lindebner, S. 266 f., Nr. 7.

29a Vgl. dazu: Wilhelm Neumann, Die Reformation in Villach, in: 900 Jahre Villach, Villach 1960, S. 411-446.

30 Churcz Czingisserin: Lindebner, S. 259. Als Quelle wird in Anm. 791 angegeben: Museum Villach, Urbar v. St. Nikolai, Masch. Abschr. S. 6.

31 Michell Zinngiesser: Lindebner, S. 258 und Anm. 792: Museum Villach, Handschrift „Acta Villaci“.

32 Vgl. die Ausführungen oben.



Erst nach der Wende zum 17. Jahrhundert gibt es wiederum Nennungen von Meistern dieses Handwerks, die sich jetzt z. T. mit erhaltenen Werken verbinden lassen. Michael Grundtner wird im Jahre 1608 als Besitzer einer Zinngießerhütte erwähnt³³. 1623 ist dann Meister Abraham Stampfl nachweisbar³⁴. Dieser hat wahrscheinlich die Grundsteininschriften in einer Zinntafel für die Kapuzinerkirche in Villach von 1629 angefertigt, die im Museum in Villach verwahrt wird (Größe 27 x 13,8 cm)³⁵. Dies wäre die früheste Arbeit, die man einem namentlich bekannten Villacher Zinngießer zuweisen kann.

Mit der Person des nächsten bekannten Zinngießermeisters in Villach sind wir schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angelangt. Es handelt sich um Thomas Eder, über den bereits Lebmacher³⁶ schreibt: „Thomas Eder, Zg.-meister in Villach, lieferte 1681–87 Arbeiten für Arnoldstein und fertigte den im Villacher Stadtmuseum befindlichen Zunfthumpen der Metzger in Villach an.“

Thomas Eder ist auch Mitglied des Rates in Villach gewesen. Er hat für den Abt von Arnoldstein³⁷ zahlreiche Schüsseln, Teller, Kannen, Flaschen, Salzfässer und eine Suppenschüssel angefertigt. Wie es damals üblich war, gab man für die neuen Aufträge altes, nicht mehr brauchbares Zinngeschirr zum Einschmelzen. Dies hat einerseits zum Verlust der älteren Zinnarbeiten, insbesondere des Gebrauchsgeschirrs geführt, es war aber andererseits für den Besteller notwendig, da nur durch Beistellung des Materials eine Verbilligung des Preises zu erreichen war.

Ein Aktenstück von Thomas Eder ist erhalten geblieben, das einen Vorgang dieser Art überliefert³⁸. Thomas Eder übernahm von der Herrschaft Finkenstein (südlich von Villach) 56 Pfund (1 Pfund = 0,56 kg) zerbrochenes Zinn, ferner 15 Pfund Schlaggenwalder Zinn, gab selbst noch ein Pfund dazu, um den Schwund beim Schmelzen auszugleichen, und lieferte dafür 18 Schüsseln und 24 Teller um 18 fl (siehe Faksimile).

33 Michael Grundtner: Lindebner, S. 258 und Anm. 793: Museum Villach, Abt. Bamberg, Fasz. LXIII, Urbar fol. 2.

34 Abraham Stampfl: Lindebner, S. 258 und Anm. 794: Museum Villach, Urkundensammlung, Urkunde vom 3. Juli 1623.

35 Gertrud Oezelt, Das Kapuzinerkloster in Villach (1629–1787), in: Neues aus Alt-Villach, 8. Jahrbuch des Museums der Stadt Villach 1971, S. 130 ff. und Abb. 6.

36 Lebmacher (s. Anm. 10), S. 51.

37 Thomas Eder: Lindebner, S. 258 und Anm. 795: Klagenfurt, Landesarchiv, Handschrift Arnoldstein II, Fasz. 49/204/z, fol. 1–4.

38 Kärntner Landesarchiv, Materialien Zenegg XVI/8.

Das die vorerwähnte Künstlerin Anna Kumpf
 Schuld befreit ist, 3: 56. Item das die
 Künstlerin D. Langenswelterin, 3: 35 -
 a. L. 36. 92 -
 also in Summa . . . 3: 78. Von dem was in
 der Summa 3: 7. Diebst. d. K. 64
 davon 3 von dem was in der Summa 3: 78
 und . . . 24. Diebst. d. K. 64
 also ist mir gut zu merken 3: 78
 Item 11 - 136
 Item 64 3: 2. Summa d. K. a. L. 6. 6 124
 Item das die Künstlerin Anna Kumpf
 in der Summa 3: 78. 21 -

Villach den 12. Apr. 1704
 Thomas Eder
 Künstler
 18 X -
 9 -
 2 - 9 -

Ich die Frau Anna Kumpf
 danke dir sehr für die
 Summa 3: 78. Diebst. d. K. 64
 die ich dir schulde. Den 18. Febr.
 1704

Febr 18

Thomas Eder
 Künstler

Leveo Top
 1704 XVII 8

Eigenhändige Rechnung des Thomas Eder 1704

„Von der Freyherschaft Fünkhenstain empfang ich alt zerbrohnes zün lb 56. Item darzue erkaufftes Schlägen- walter zün lb 15 a 36 kr	9 fl
also zusamben lb 71. Von diesen geth in daß feyer lb 7, bleibt neto 64, darauß sein gemacht worden 18 schißl undt 24 teller, haben gewogen lb 65 – also ist mier guet zu machen 1 lb neyes zün	36 kr
dan von 64 lb daß maherlohn a 6 kr	6 fl 24 kr
Item dem gesellen for die herrschfts wappen zu stöhen	<u>2 fl</u>
Summa	18 fl – kr

Villach, den 12. Feb. 1704

Hiervon hat h. Michl Pfleger, weillen das zingeschier von seinen h. bruedern seel. ruinirt und zerprohen worden, guetgemacht	<u>9 fl</u>
rest	9 fl

Dieses außzigl ist mier von herrn Anither alß bestölten pflegern zu recht bezalt worden, dem 18. dito 1704.

Id est fl 18. Thomaß Eder, züngießer mpr.“³⁹

Leopold Linhart beschreibt in seiner oben erwähnten Arbeit auch zwei Zunftumpen der Metzger im Villacher Stadtmuseum⁴⁰: „Die aufgelöteten Füße stellen drei liegende Ochsen dar. Der Mantel ist zweigliederig und mit Blumenornamenten reich geziert. Auf dem Deckel ist ein freigearbeiteter Stier als Schildhalter angebracht. Der Henkel trägt das Meisterzeichen: ‚Eine Zinnkanne mit den Buchstaben T. E.‘ Es ist das Meisterzeichen des Zinngießers Thomas Eder in Villach 1681–1687.“ (Abb. 5)

Eine ausführliche Beschreibung hat auch Lindebner in ihrer Dissertation gegeben: „Zunftumpen der Fleischhauer, wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert, gedeckelt; stammt aus der Werkstatt Thomas Eders. Der schlanke Leib wird in der Mitte durch drei schmale, ziselierte Bänder in zwei Hälften geteilt, die mit blumenartigen Ornamenten reich versehen sind. Die Füße werden durch drei liegende, aufgelötete Kühe gebildet. Das Schildchen am Deckel hält eine freigearbeitete Kuh. Das Meisterzeichen Eders findet sich am Henkel. Große, stark verblaßte Rosette im Inneren am Boden.“⁴¹

39 Die freundliche Vermittlung einer Xerokopie dieser Rechnung verdanke ich Herrn Dr. Dieter Neumann.

40 Linhart, a. a. O. (s. Anm. 28).

41 Lindebner, S. 265, Nr. 4.

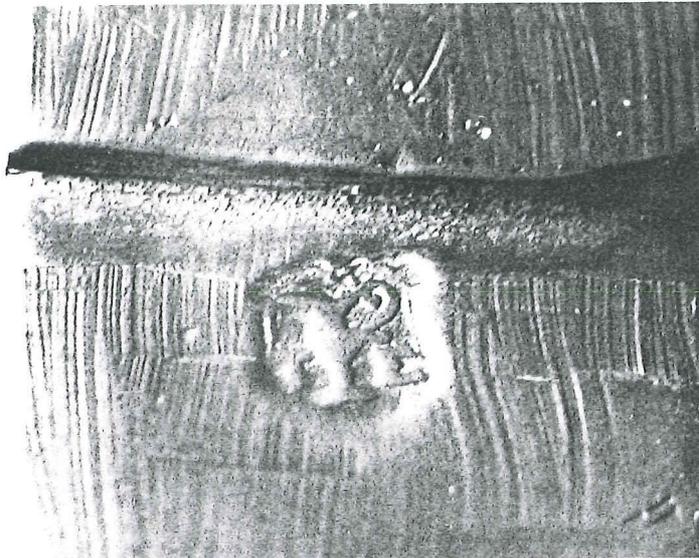


Abb. 5 Meisterzeichen des Thomas Eder auf der Kanne Abb. 6

Es sei hier nur ergänzt, daß die Höhe der Kanne 43 cm, der untere Durchmesser 19 cm betragen. Das Meisterzeichen des Zinngießers Thomas Eder besteht aus einer Kanne, neben der die Initialen T E zu sehen sind. Es sei auch hinzugesetzt, daß sich tatsächlich ein fast identischer zweiter Zunfthumpen aus der Werkstatt Eders als etwas weniger schön ausgeführtes Exemplar in der Sammlung des Stadtmuseums in Villach befindet⁴² (Abb. 6, 7).

Die Hutmachergesellen haben in Villach sowohl eine Kanne als auch einen Willkomm für die Verwendung zu Feiern des Handwerks anfertigen lassen (Abb. 8, 9). Linhart beschreibt nur den Willkomm⁴³, er gibt dabei richtig an, daß dort die Inschrift lautet: „DER HVT MAHER GESÖLLEN IN VILLACH“, dann sind noch fünf Namen genannt. Diese sechszeilige Inschrift entspricht der Inschrift auf der Kanne der Hutmachergesellen, allerdings ist dort beim Text der Ortsname weggelassen, es heißt nur „DER HVTMAHER GESÖLEN“, und dann folgen die Namen. Die Kanne steht auf drei Löwen, wie es noch den spätmittelalterlichen Gepflogenheiten entsprach, oben auf dem Deckel ist die Figur eines Mannes mit dem Hut in der Hand zu sehen.

42 Für die freundliche Erlaubnis zur Benützung der deponierten Bestände, für Fotoaufnahmen und für vielfältige Unterstützung habe ich Herrn Dr. Dieter Neumann herzlich zu danken.

43 Linhart, S. 2.

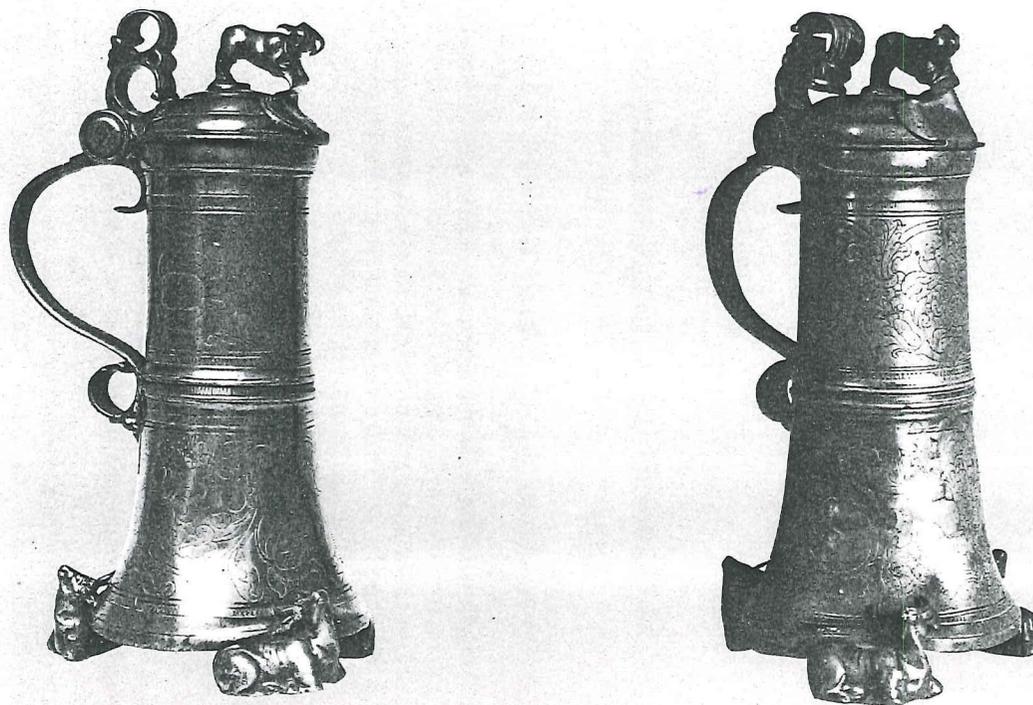


Abb. 6, 7 Zunftkannen der Fleischhauer aus der Werkstatt des Thomas Eder

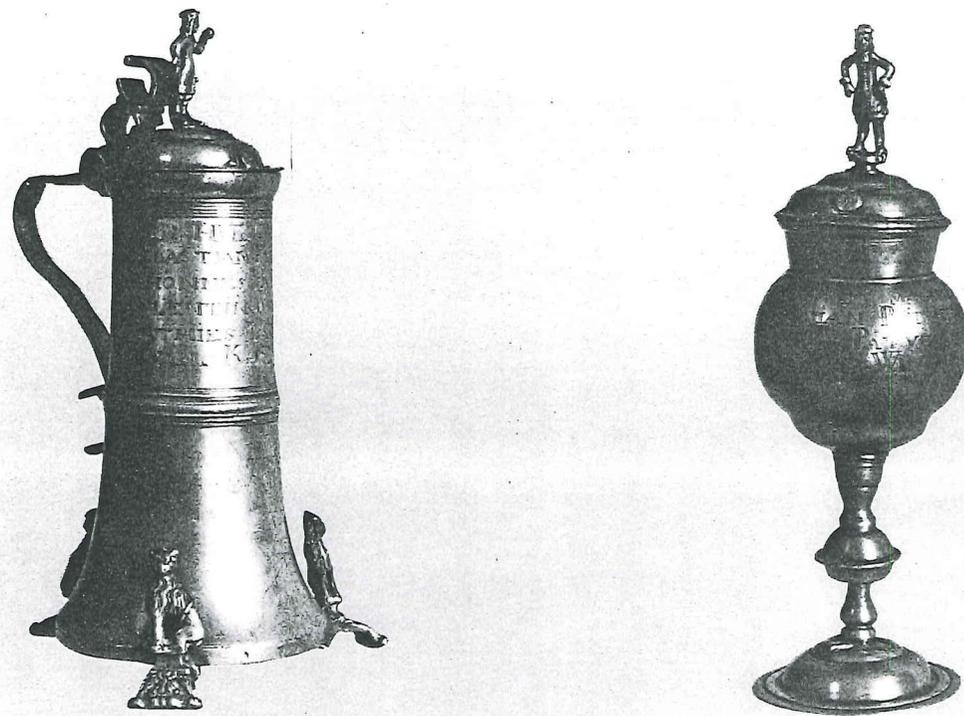


Abb. 8, 9 Kanne und Willkomm der Hutmachergesellen aus der Werkstatt des Thomas Eder

Die Marke entspricht mit der Wiedergabe einer Kanne und den Initialen T E dem Meisterzeichen von Thomas Eder⁴⁴.

Die Huterer, also die Meister dieses Handwerks, haben erst später (vor 1717) ihren Willkomm in Klagenfurt herstellen lassen⁴⁵ (Abb. 10).

Ein weiteres Werk des Zinngießers Eder ist die Kanne der Schustergesellen. Hier die Beschreibung aus der Dissertation von Lindebner: „Kanne der Schustergesellenbruderschaft aus dem Jahre 1694, gedeckelt; die Leibung dieser schlanken Kanne wird in der Mitte durch ein Band in zwei Hälften geteilt, deren obere folgende Aufschrift trägt: DIS KANDEL GEHÖRET DER SCHVEKNECHTS BRVEDER-SCHAFFT ALHIE ZVE VILLACH... ND GREGOR SAMIZ VON LAIBACH, auf der unteren Hälfte steht: BEIDE ALTGESELEN (1)694. Auf dem bandartigen Henkel der Kanne befindet sich das Meisterzeichen von Thomas Eder (Zinnkrug mit Initialen T und E links und rechts). Die Füße dieser Kanne bilden drei geflügelte Engelsköpfe. Am Boden im Inneren findet sich eine Rosette, die eine zweitürmige Kirche innerhalb einer Stadtmauer darstellt. (Von Moltheim führt in seinem Buch auf Tafel VI dieselbe Marke als von unbekanntem Ursprung an.)“⁴⁶

Fragen wir uns nun zum Abschluß, ob sich die Angaben über den Zinngießer Thomas Eder im Vergleich zu der kurzen Biographie bei Lebmacher erweitern lassen. Der Sterbeeintragung eines Maurers ist zu entnehmen, daß Eder 1679 ein Haus besaß: „1679/X/14 sep. est Johannes Geschiess, ein alter Maurer von Judendorff, so von des Zinngießers haus herunder zu todt gefallen.“⁴⁷ Ob die alte Zinngießerin, die 1692 starb, zu seinem Hausstand gehörte? „1692/II/4 sep. est Gertrudis Klaupergerin oder die alte Zinngießerin.“⁴⁸ Vielleicht ist hier die einzige Erinnerung an Eders Vorgänger erhalten.

Die Tochter Eders hat sich aber 1698 gut verheiratet, und zwar zu einer Zeit, als Thomas Eder ebenso wie seine Frau Magdalena noch am Leben waren. „5. V. 1698 copulati sunt nob. Dom. Nicolaus Capius Westfalingensis in civitate Werl dicta natus, honesti Dom. Pancratii Capius iam defuncti et uxoris eius Catharina adhuc superstitis cum nobili

44 Der Willkomm der Huterer wird beschrieben bei Lindebner, S. 267 f., Nr. 9 ohne Hinweis auf Linhart, wo eine Beschreibung S. 2 erfolgt ist. Über die Zuschreibung an Pankraz Järer siehe weiter unten.

45 Lindebner, S. 263 f., Nr. 1

46 Lindebner verweist auf A. Walcher von Moltheim, Das Zinngießerhandwerk der Stadt Salzburg, Salzburg 1910.

47 Ältestes Sterbebuch von St. Jakob in Villach 1675–1695.

48 Ebenda.



Abb. 10 Willkomm der Hutmachermeister von 1717

et pudica virgine Maria Anna, nobilis domini Thoma Eder et coniugis eius Magdalena amborum adhuc vivorum leg. fil.“⁴⁹

Auf Grund der oben abgedruckten Rechnung hat Thomas Eder noch am 18. Februar 1704 den Erhalt der Restsumme quittiert. Über seinen Tod und den seiner Gattin erst am Anfang des 18. Jahrhunderts gibt die Sterbematrik genaue Auskunft: „1713/X/31 huius sepultus est Thomas Eder, senator, aetatis suae 68 annorum. – 1714/IV/23 sep. est Anna Magdalena Ederin, vidua relicta domini Thoma Eder senatoris, aetatis suae 82.“⁵⁰

Dem angegebenen Lebensalter zufolge war Eder also 1645 geboren, was den Beginn seiner Tätigkeit in Villach in die Jahre um 1670/75 setzen läßt. Die erhaltenen Werke lassen ihn unter die guten Meister seines Handwerks in der Zeit des Frühbarock einreihen.

Insgesamt sind im Museum Villach folgende Arbeiten vorhanden, die Thomas Eder oder seiner Werkstatt zuzuschreiben sind:

- a) und b) Die beiden Schleifkrüge der Fleischer, die sich nahezu gleichen,
- c) Schleifkrug der Schustergesellen (Abb. 13), datiert 1694, durch derbe Flickstellen des 19. Jahrhunderts entstellt, innen am Boden „Rosette“ bzw. Medaille oder Typarabguß wie erwähnt (Abb. 11),
- d) Schleifkrug der Hutmachergesellen; innen am Boden „Rosette“ wie bei c),
- e) Willkomm der Hutmachergesellen; ohne Marke, verwendet aber identische Deckelfigur wie d), die Beschriftung stammt von gleicher Hand wie bei d),
- f) hufeisenförmiges Trinkgefäß der Schmiede (Abb. 12); es ist nicht gegossen, sondern aus Platten zusammengelötet. Da es mit 1721 datiert ist, kann es nicht von Thomas Eder stammen, doch ist es von gleicher Hand beschriftet wie d) und e); das originelle Gefäß kann daher doch indirekt mit der Werkstatt von Eder in Zusammenhang gebracht werden, seine Inschrift lautet: 1721 EINEN ERSAMEN HANTBERH DER HVEF UNT BAFFENSHMID AUCH CRUMPHOLZGESÖLLEN // GEORG RÖNNER : HANS ÄBNER : MIHAEL INGARTEN : SEBASTIAN ZOPF : MATHES MAR : HANS RADER : MIHAEL HÄRBE :

49 Heiratsbuch von St. Jakob in Villach. Am 22. II. 1701 wurden die Zwillinge Mathias und Nikolaus aus dieser Ehe getauft. Die Familie Capp stellte Ratsherren und Schulmeister in Westfalen, doch ist kein Pankraz Capp bekannt. Siehe Rudolf Preisling, Die Werler Cappius. Eine familiengeschichtliche Studie aus dem Werl des 17. Jahrhunderts. Nachrichten aus dem Werler Stadtarchiv, Heft 3, Werl 1974.

50 Sterbebuch von St. Jakob in Villach.



Abb. 11 Von Thomas Eder mehrfach angebrachte Bodenrosette

g) Schleifkrug der Hafner 1698/1796; die Beschriftung dieser Kanne nennt als Entstehungsjahr 1698, mit dem Zusatz „renoviert 1796“ (Abb. 14). Auch dieses Gefäß muß mit Thomas Eder in Verbindung gebracht werden; der Kannenkörper ist nämlich unter Verwendung der gleichen Gußformen hergestellt wie c) und d), der Deckel unter Verwendung der gleichen Gußform wie bei d) und e). Überdies ist der Boden innen durch die gleiche „Rosette“ geziert, die auch bei c) und d) vorkommt. Der Henkel, auf dem Eder seine Arbeiten zu bezeichnen pflegte, ist bei dieser Kanne eindeutig später, wahrscheinlich 1796, erneuert. Dekor und Beschriftung der Kanne sind sicher aus dem Jahr 1796; wahrscheinlich wurden auch die drei fischförmigen Füße und der Schnabel zu diesem Zeitpunkt angefügt. Die Renovierung bzw. Umgestaltung von 1796 ist handwerklich als überaus gekonnt zu bezeichnen.

Nach dem Tod Thomas Eders († 1713) war wohl einige Zeit kein Zinngießer in Villach ansässig. Als die Hutmachermeister einen neuen Willkomm anfertigen ließen, bestellten sie diesen in Klagenfurt, denn die sehr undeutliche Marke auf dem Gefäß (Abb. 10) zeigt die Initialen

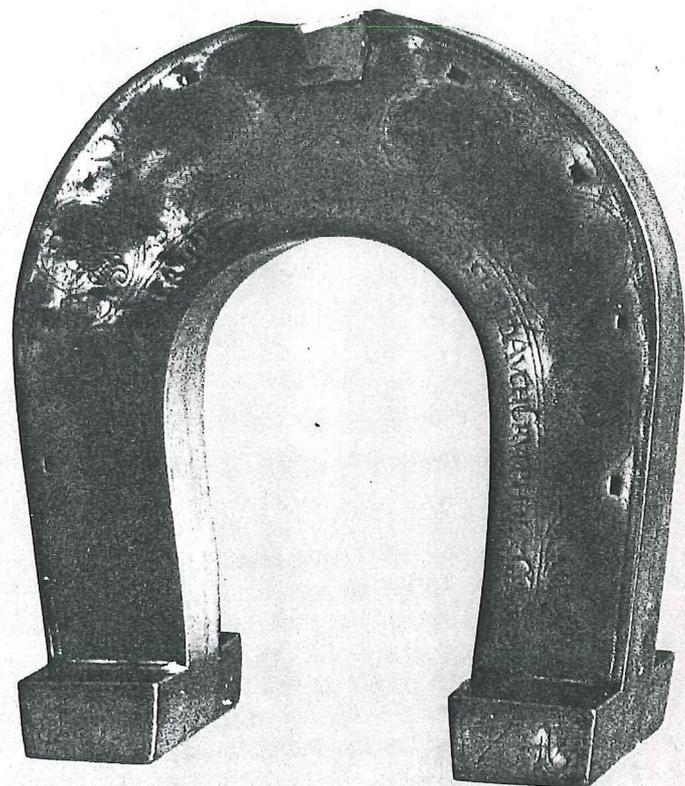
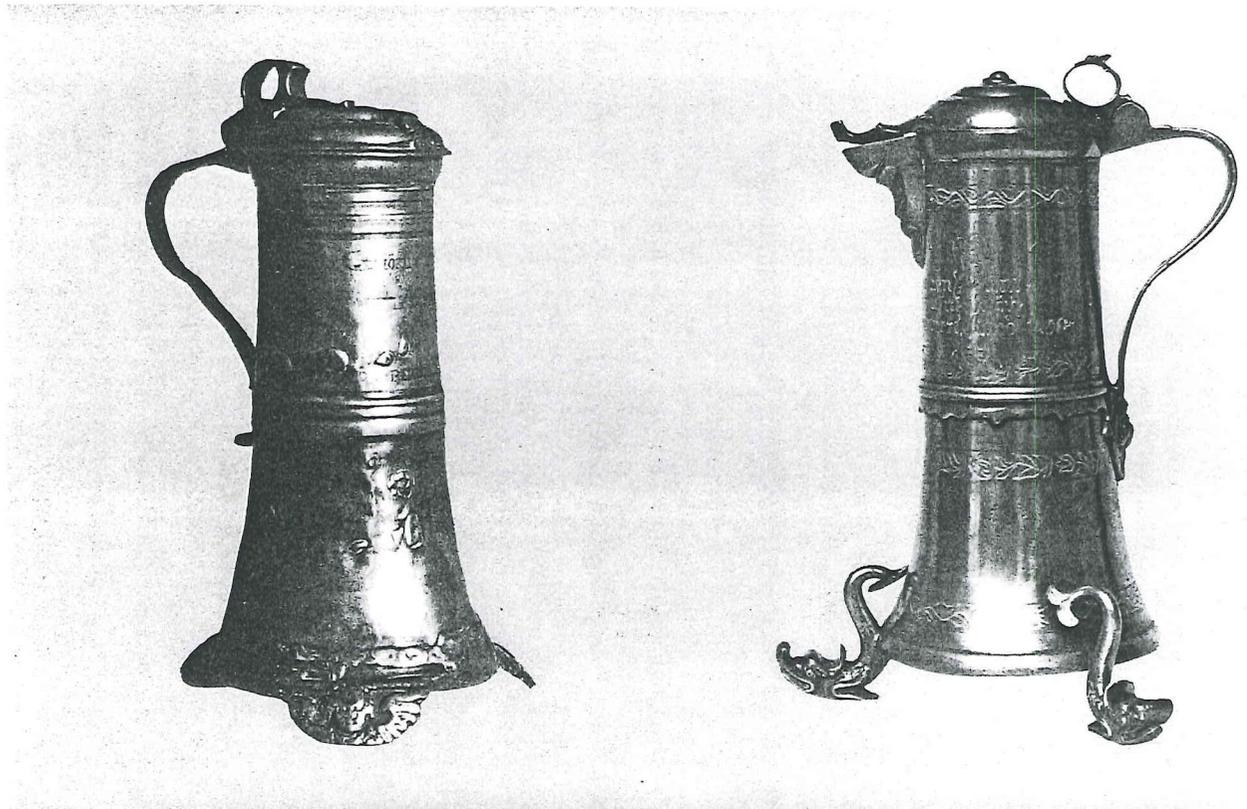


Abb. 12 *Trinkgefäß der Schmiede von 1721*



P I, die sich mit Pankraz Järer, Zinngießer in Klagenfurt († 1716), in Verbindung bringen lassen (H. VII/1009). Es muß sich um eine seiner letzten Arbeiten handeln, das älteste gravierte Schildchen daran trägt die Jahreszahl 1717.

Die archivalischen Unterlagen gestatten es im 18. Jahrhundert meist, kontinuierliche Reihen für Handwerker herauszuarbeiten. Für die Zinngießer konnte ich in Linz ausführliche Biographien erstellen⁵¹, auch in den Städten Bregenz⁵² oder St. Pölten⁵³ waren die Daten und die Listen der Handwerksmeister im 18. Jahrhundert relativ leicht zu eruieren. In Villach gibt es seltsamerweise gerade hier größere Schwierigkeiten. In ihrer Dissertation sagt Karin Lindebner: „Im 18. Jahrhundert arbeitete in Villach auf dem Gebiet der Zinngießerei die Familie Neyholdt (Neuhold). Franz Neuhold war in der Stadt von 1738 bis 1752 tätig⁵⁴, trotzdem er sich im Jahre 1751 bei der Handwerkslade in Klagenfurt mit 10 fl eingekauft hatte. Er starb später als Pfründner im Bürgerspital zu Villach⁵⁵. Von seinem Sohn Franz Neuhold sind uns zahlreiche Rechnungen erhalten, die dieser für das Kloster Arnoldstein in den Jahren 1767 bis 1782 ausgestellt hat⁵⁶. Von beiden Meistern sind uns keine Arbeiten mehr erhalten.“

In der Übersicht über die Zinngießer in Kärnten ist bei Karl Lebmacher leider ein Mißgeschick passiert. Er hat irrtümlich zweimal die Zeile mit „Andreas Neyholdt“ eingeschaltet, wobei allerdings richtig im ersten Falle Franz Neyholdt zu setzen gewesen wäre. Dieser falsche Zeileneinschub muß bei einer Korrektur geschehen sein, da Lebmacher eigentlich den Namen Neyhold am Ende mit d und nicht mit t schreiben wollte. Hier seien die Angaben zu den Mitgliedern der Familie mit der Änderung der ersten Zeile wiederholt: „Franz Neyhold, Zg.-Meister in Villach, betrieb dort die Zinngießerei von 1743–62, kaufte sich 1751 bei der Handwerkslade in Klagenfurt mit 10 Gulden ein und starb als Pfründner im Bürgerspital zu Villach. – Andreas Neyhold, Zg.-Meister in Villach, arbeitete für Arnoldstein in den Jahren 1767–82, von ihm wurde 1790 ein Jahresschilling eingebracht. – Johann Neuhold, Zg.-Geselle, geboren in Villach, stand 1795 beim Zg. Staudinger in Klagenfurt

51 Vetter-Wacha, Linzer Zinngießer, S. 43 ff.

52 Georg Wacha, Zinngießer in Bregenz, Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereines 1978/79, S. 278–296.

53 Ders., Zinngießer in St. Pölten. Mitteilungsblatt des Kulturamtes der Stadt St. Pölten 26, 1977, Folge 8 und 9.

54 Lindebner, Anm. 798: Mus. Villach, Steuerkat., Masch. Abl. S. 23.

55 Lindebner, Anm. 799, zitiert Lebmacher, S. 52, äußert sich aber nicht zum Vornamen Franz, den sie in beiden Fällen einsetzt. Vgl. Anm. 57.

56 Lindebner, Anm. 800: Kärntner Landesarchiv, Hsch. Arn. II, Fasz. 49/204 bb fol. 1–16.

durch zwei Jahre und zwei Monate in Arbeit, kaufte in diesem Jahr dort die Gerechtsame von Wilhelm Dabo und war 1805 Besitzer der Peretti-Gerechtsame.“⁵⁷

Hintze hat in seinem großen Sammelwerk als einzige Namen den Zinngießer Franz Neuhold und AN (Neyholt?) angeführt. Die betreffenden kurzen Angaben seien hier wiederholt: „Franz Neyholt (Neuholdt), ist 1748 und 1751 als Landmeister der Klagenfurter Zinngießerlade erwähnt (Klagenfurt, Landesarchiv, Rectificationsakten mittl. Kreis 695) – A. N. (Neyholt?). Die nebenstehende Marke ist nur als Skizze wiedergegeben, da der vorliegende Abschlag sehr schlecht erhalten ist. – Schlüsselchen, oval, mit glattem Rande. Dm 20,5 x 15,6 cm, Geschichtsverein für Kärnten, Klagenfurt.“⁵⁸

Die Zeichnung bei Hintze gibt die Adlerklaue, also das Wappen von Villach, wieder, oben ist Probzinn zu lesen, unten Villach, die Initialen links und rechts lauten A. N.

Versucht man diese drei Angaben mit einigen neuauftauchten Quellenstellen und verschiedenen erhaltenen Objekten in Verbindung zu bringen, so ergibt sich zu den Zinngießern des 18. Jahrhunderts in Villach Folgendes: Franz Neuhold war jedenfalls schon 1738 in Villach tätig. Der sogenannte Roppelt-Kataster von 1738 im Staatsarchiv Bamberg, von dem eine Abschrift im Stadtmuseum Villach liegt, führt ihn im Verzeichnis der Hausbesitzer als Zinngießer Franz Neuhold an. Es heißt dabei zu seinem Haus: „Nr. 15 ein zweigätt. Haus in gutem Gebäu am Minoriten-Plätzlein mit einem Keller zu 12 Ichn, einer kleinen Hofstatt, samt geringem Gärtlein. – Eigentum – Steuerbelag 1 fl 30 kr, Grundsteuer 18 kr, Rüstgeld 54 kr contr. suma: 2 fl 42 kr“⁵⁹.

Das zweigeschossige Haus des Zinngießers lag in einem kleinbürgerlichen Stadtviertel, heute Gegend der Khevenhüllergasse in Villach. Sicher ist er es, der in den Jahren 1748 und 1751 als Landmeister der Klagenfurter Zinngießerlade erwähnt wird.

Dazu kommen nun die Nachweise der Matriken⁶⁰. Im Heiratsbuch kommt vor 1741 keine Meldung von Franz Neuhold vor, er hat sich also wahrscheinlich nicht in Villach verheiratet. Das Taufbuch nennt die in den Jahren 1741 und 1743 geborenen Kinder und gibt auch den Namen der Mutter mit Maria Anna an: „1741/VIII/17 bap. est Andreas, Francisci Neuhold, civ., et Maria Anna coniug, fil. leg. – 1743/XII/4 bap. est

57 Lebmacher, S. 52

58 Hintze VII, Nr. 1355 und 1356.

59 Roppelt-Kataster 1738, Nr. 15, fol. 30' Abschrift S. 23.

60 Für die Hinweise aus den Matriken habe ich wieder Herrn Dr. Dieter Neumann zu danken.

Anna Maria Barbara, fil. leg. Francisci Neyholdt, stanarii et civis, et uxori sua (!) Maria Anna.“⁶¹

Daß Franz Neuhold Besitzer eines Hauses in Villach war, ist bereits ausführlich behandelt worden. Ob noch eine Beziehung zu der „Zinn-
gieß-Hütte“ am Draufer bestand? Im Ehrungsbuch des Burgamtes
Villach steht: „6. V. 1758: Adam Pinter hat die sogenannte Zinn-
güß-Hüthen am Draurain anno 1740 mit 20 fl veranlaithet, nach seinem jüngst
erfolgten Ableben bewirbt sich Jakob Kofler um die erledigte Freistift-
gerechtigkeit; er will die hinterbliebene Witwe ehelichen und als Anlaith
24 fl geben. Eingehörung: das Gebäu ist in mittlerem Stand, überigens
hat diese Keusche weder ius lignandi noch pascendi, sondern muß sich
mit Zinsgründen und Schwemmholz behelfen oder dieses sowohl als die
fourage ercauffen; dient als einen Beitrag zur Anna Maria Hintereggerin
Lehen-Realität (Zins: 9 fl 1 β 22 d), jährlich 4 fl 1 β 4 d.“⁶² Diese
Angaben lassen die oben gestellte Frage eher verneinen. An weiteren
Nachrichten finden sich über die Familie Neuhold: Den Sohn Andreas
(geb. 17. 8. 1741, siehe oben) haben Franz und Maria (Marianne)
Neuhold überlebt. Die Matriken berichten von seiner Verehelichung
1769, also im Alter von 28 Jahren: „1769/X/2 adolescens Andreas
Neuhold, honorati Francisci Neuhold, civis stanarii et Marianna coniug.
fil. leg. et pudica virgo Theresia WIELTSCHNIGGIN, honesto Mathio WIELT-
SCHNIG, civi, cauponis, et Margaretha coniug. fil. leg.“⁶³ Zwei Kinder aus
dieser Ehe starben 1778: „Jacobus et Andreas, infantes Andree Neyhold,
civis, stanarius, et Theresia coniug. Villach 160, 6 Jahre und 1 Jahr alt.
† 5. X. 1778.“⁶⁴ – Andreas Neuhold selbst starb 1781 im Alter von knapp
vierzig Jahren: „Andreas Neyholt, civ., stanarius, cathol. Villach 160,
aetas 39, † 9. III. 1781.“⁶⁵ Ein Sohn aus der Ehe Andreas Neuholds mit
Theresia stirbt 1782: „Andreas, filius Theresiae Neyholt, viduae, Villach
160. 3 Jahre alt. † 6. IX. 1782.“⁶⁶ – Seine Witwe verehelichte sich drei
Jahre später mit dem Maler Anton Suttner. „1784/V/9 honoratus iuvenis
Antonius Suttner, suae artis pictor, fil. leg. domini Joannis Suttner,
officialis pistoriae militaris Inclytae Legionis Zweipriggen in Bohemia, et
Annae conjugum defunct. cum honorata vidua Theresia Neyholtin,
defuncti Andrea Neyholt, civis stanarii, Villach Nr. 160.“⁶⁷

61 Taufbuch St. Jakob, Villach.

62 Museum Villach, Ehrungsbuch des bambergischen Burgamtes Villach ab 1744, fol. 148'.

63 Heiratsbuch St. Jakob, Villach.

64 Sterbebuch St. Jakob, Villach

65 Ebenda.

66 Ebenda.

67 Heiratsbuch St. Jakob, Villach.



Abb. 15, 16 Teller mit Marke des Andreas Neuhold

Daß Andreas Neuhold in den Rechnungen für das Kloster Arnoldstein zwischen 1767 und 1782 vorkommt, erscheint durchaus zutreffend. Zusätzlich zu dem genannten Schüsselchen, heute im Besitz des Kärntner Landesmuseums in Klagenfurt, ist ein Teller mit godroniertem Rand im Stadtmuseum Villach zu erwähnen (Abb. 15). Auf diesem Teller (Dm. 22 cm) ist eine Zinngießermarke mit einer gekrönten Rose und der Aufschrift „Villach“ zu sehen, die Abkürzung oben ergibt SWFZ, d. h. Schlackenwalder Feinzinn, die Initialen lauten A. N. (Abb. 16). Wahrscheinlich ist dieses Zeichen erst nach 1770 verwendet worden, da in einem Patent Maria Theresias vom 26. November 1770⁶⁸ angeführt wurde, daß Zinn in Zukunft unter der Bezeichnung „Schlackenwalder Feinzinn“, das übrige böhmische Zinn nur unter der Benennung Feinzinn laufen soll.

Kehren wir nochmals zu Franz Neuhold zurück: Die Matriken nennen sein Sterbedatum mit 20. Februar 1785 (das Todesjahr bei Lebmacher ist also zu berichtigen) im Heilig-Geist-Spital zu Villach, vier Jahre nach dem Tod seiner Ehefrau: „Franciscus Neyhold, civis stanarius e Xenodochio S. Spiritus, cathol., Villach 195, aetas 73. † 20. II. 1785. – Maria Finckin, uxor Francisci Neyhold, civ. Stanarii, cathol., Villach 160, aetas 68. † 17. VII. 1781.“⁶⁹

Von dem letzten Vertreter der Familie sagt Hintze⁷⁰ in der Zusammenfassung der Aktennotizen, daß 1805 ein gewisser Johann Neuhold als Besitzer der Perettischen Gerechtsame genannt wird, er nimmt aber an, daß weder Wilhelm Dabo noch Johann Neuhold Zinngießer gewesen wären. Diesem Urteil wird man sich nicht anschließen, wenn man die Herkunft von Johann Neuhold bedenkt. Die Matriken geben hier wieder die Bestätigung: „Johann Neuhold, gewesener Zinngießergesell, diesmal Pfründner im hiesigen Bürgerspital, Nr. 195, 60 Jahre alt. † 28. XII. 1805.“⁷¹

Es erhebt sich nun die Frage, ob Neuhold tatsächlich der letzte der in Villach tätigen Zinngießer war. Das kann ausdrücklich verneint werden. Noch im Francisceischen Kataster (1832) ist unter den Kommerzialgewerben im Katastral-Schätzungs-Elaborat ein Zinngießer genannt. Wer war dies aber?

Ein Druck im Stadtarchiv Villach mit dem Titel „Schema über die in der Stadt Villach denen zwey Vorstädten und zugehörigen Ortschaften

68 Auf dieses Patent Maria Theresias weist Lindene, S. 262, ausführlich hin. Es liegt danach im Ständischen Archiv des Kärntner Landesarchivs in Klagenfurt, Hs. 526/11, fol. 330 f.

69 Beide Eintragungen Sterbebuch St. Jakob, Villach.

70 Hintze VII, Nr. 1021.

71 Sterbebuch St. Jakob, Villach.

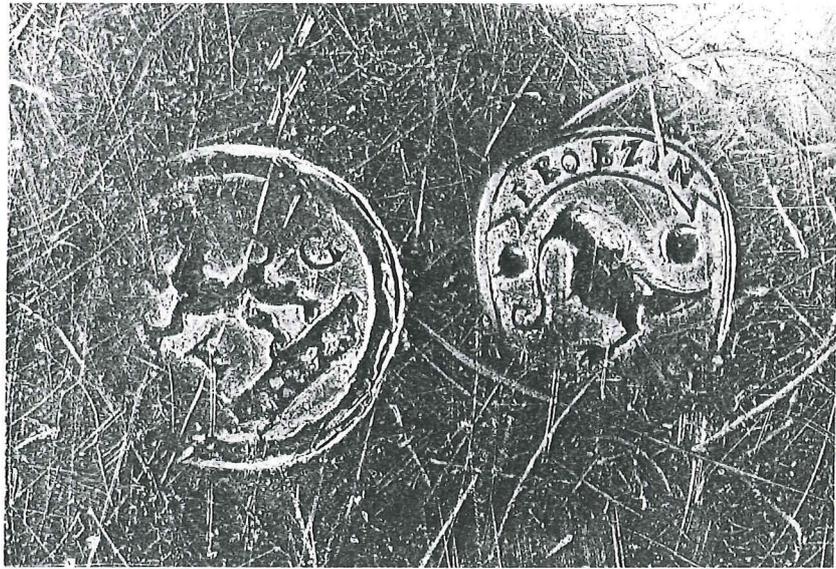


Abb. 17. 18 Teller aus der Werkstatt E. Gailhofer mit Meister- und Stadtmarke Villach

vorgenommenen neuen Häuser-Numerierung im Jahr 1815“ enthält die älteste Liste der Hausbesitzer. Darin heißt es wiederum im Margarethenviertel, in der Spitalgasse, unter Neue Nummer 68 – Alte Nummer 170 „Anna Gailhofer, Zinngießerin“. Diese Eintragung wurde später handschriftlich korrigiert auf: „Kuchler“. Im nächsten vorliegenden gedruckten Verzeichnis von 1843 ist kein Zinngießer im Margarethenviertel und überhaupt in der Stadt Villach mehr nachweisbar.

Das Museum der Stadt Villach verwahrt einen Teller mit glattem Rand (Abb. 17), auf dem zwei Marken zu sehen sind. Die eine Marke zeigt das Stadtwappen von Villach, die Adlerklaue, allerdings fast zu einem Vogel verändert, zwischen zwei Kugeln⁷², darüber die Bezeichnung PROBZINN, darunter VILLACH, die zweite Marke zeigt einen wachsenden Löwen, zu dessen Seiten die Initialen FG (Abb. 18). Ob eine Abkürzung FZ darunter als Feinzinn aufzulösen wäre, ist nicht deutlich genug zu erkennen. Mit diesem Zinngießer „F. G.“ glaube ich den Ehemann der Anna Gailhofer gefunden zu haben. Wahrscheinlich hat zwischen 1790 und 1815 ein Franz oder Friedrich Gailhofer in Villach gewirkt. Diese Werkstatt kann von seiner Witwe Anna noch einige Jahre danach fortgesetzt worden sein. Bald nach der Erstellung des Francisceischen Katasters verschwand auch die letzte Spur von der Tätigkeit der Zinngießer in Villach.

Mit einem Gailhofer tritt in Villach ein Träger eines Namens auf, der in verschiedenen Städten mit dem Zinngießerhandwerk in Verbindung stand. Schon am Anfang des 17. Jahrhunderts war ein Joseph Gailhofer in Neuburg an der Donau tätig (H. VI/619), dort lassen sich Vertreter desselben Handwerks mit dem Familiennamen Gailhofer bis zum Jahre 1918 nachweisen: Die geschlossene Reihe beginnt mit Matthias Gailhofer, tätig 1733–1752, der die Werkstatt seinem Sohn Ignaz übergibt. Von diesem geht sie 1787 an Franz Xaver Gailhofer, wiederum an den Sohn des Vorgängers, weiter. Franz Xaver Gailhofer ist 1817 gestorben, wann Georg Gailhofer d. Ä. zu arbeiten begann, ist nicht bekannt, er ist von 1838 bis um 1880 nachweisbar. Sein Bruder war Ferdinand Gailhofer, der eine Tochter des ebenfalls in Neuburg an der Donau tätigen Zinngießers Ferdinand Eisenhart heiratete und um 1900 starb; Georg Gailhofer d. J. stirbt schließlich 1917⁷³. Ein Wolfgang Gailhofer ist 1737 und 1741 als Bürger und Zinngießer in Ingolstadt nachweisbar (H. V/1309).

72 Solche Veränderungen am Wappen bzw. Siegel der Stadt Villach sind auch sonst feststellbar, siehe H. P. von Henriquez, Über Wappen und Siegel der Stadt Villach, in: Carinthia I 1943, S. 140 ff.

73 Alles nach Hintze VI/621–632.

In Monheim in Schwaben wurde 1753 Franz Xaver Gailhofer, Sohn eines Zinngießers in Neuburg an der Donau, wohl des obgenannten Matthias, als Meister aufgenommen. Noch 1782 gestattet ihm die kurfürstliche Regierung das Feilhalten von Zinngeschirr beim Kirchweihschießen (H. VI/444). Auch 1820 ist in Monheim in Schwaben noch ein Anton Gailhofer als Zinngießer tätig (H. VI/445).

Aus Neuburg an der Donau stammte auch Daniel Gailhofer, der noch als Geselle am 23. Dezember 1744 in Landshut das Bürgerrecht erwarb. Etwa um dieselbe Zeit wird er Meister und ist in Landshut bis 1751 nachweisbar (H. VI/125). Wahrscheinlich war auch er ein Sohn des Matthias Gailhofer. Ein Zweig dieser Familie kam nach Österreich. Hier stammen mehrere Zinngießer in Wels und Steyr von einem in Lambach tätigen Meister ab. Ob dieser ein Nachkomme des Neuburger Meisters Gailhofer war, ist nicht bekannt. Am 2. Juli 1730 wurde Peter Gailhofer in Lambach Landmeister der Linzer Lade (H. VII/1066), der noch 1766 in die Linzer Lade das Quartalsgeld entrichtete⁷⁴.

Franz Gailhofer, der Sohn des Lambacher Zinngießers, lernte von 1744 bis 1749 bei diesem, kaufte dann die Werkstatt und Gerechtigkeit des Thomas Lägler, Zinngießer in Wels, und bezahlte für das dortige Bürgerrecht am 13. April 1753 sechs Gulden⁷⁵. Er wird am 9. Juni 1754 Landmeister der Linzer Lade und läßt dort 1754 und 1759 je einen Lehrjungen einschreiben. Im Jahre 1765 tritt sein eigener Sohn Ignaz als Lehrjunge bei ihm ein, der auch seine Lehrzeit von vier Jahren absolviert; ob er in Wels 1772 Meister wurde, ist nicht sicher (H. VII/1387). Aloys Geilhofer, Meisterssohn von Wels, wird am 7. August 1801 Bürger in Wels und bezahlt für die Zinngießergerechtigkeit acht Gulden⁷⁶. Von diesem Aloys Geilhofer ist auch ein Pokal des Welser Schlosserhandwerks vom Jahre 1802 im dortigen Museum erhalten⁷⁷. Ein jüngerer Sohn Peter Gailhofers, Matthias, wird als Lehrjunge seines Vaters in Lambach in das Zinngießerprotokoll am 24. August 1764 eingeschrieben und wird nach 1772 Meister (H. VII/1067) in Lambach. Wie mit dieser Welser bzw. Lambacher Familie der Steyrer Zinngießer Peter Gailhofer zusammenhängt, ist nicht bekannt. Er müßte um 1760 geboren sein, wäre also vielleicht ein Sohn Franz Gailhofers gewesen. Am 23. Februar 1781 ist er bereits in Steyr als Zinngießer tätig, denn er richtet ein Ansuchen an den dortigen Rat, daß weder dem Gesellen der Witwe nach Zinngießer

74 Hintze VII/1066 bezieht sich auf das im Oberösterreichischen Landesarchiv in Linz liegende Protokollbuch der Zinngießer Band II, Blatt 88 bzw. 98.

75 Hintze VII/1386 nach dem Welser Bürgerbuch.

76 Hintze VII/1388 nach dem Bürgerbuch von Wels.

77 Oskar Oberwalder, Altes Zinn, in: Heimatgaue 1, Linz 1919/20, S. 256.

Johann Conrad Schreiber noch einem anderen eine neue Zinngießergerichtigkeit gegeben werde. Leider ist die Erforschung der Zinngießer in der alten Eisenstadt Steyr noch nicht abgeschlossen⁷⁸, es sollen dort noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts drei Zinngießer tätig gewesen sein (H. VII/1351). Peter Gailhofer beschwerte sich seit 1790 mehrmals über fremde Zinngießer, da sie eine Gewerbebeeinträchtigung darstellten, übergibt dem Rat der Stadt Steyr 1796 eine Erklärung über die neue Verordnung betreffend die Verarbeitung von gemischtem Zinn. 1814 äußert sich Peter Gailhofer in Steyr gegen die Zulassung eines zweiten Zinngießers (waren also doch nur zwei Zinngießer gleichzeitig tätig?); wenn einer nötig wäre, solle man seinen Sohn nehmen⁷⁹. Der Vorname des Sohnes wird dabei nicht genannt. Peter Gailhofer ist noch 1821 in Steyr erwähnt (H. VII/1349), Werke von ihm sind nicht bekannt.

Ein anderer Sohn Franz Gailhofers ging von Wels nach Villach. In der Heiratsmatrik findet sich der Eintrag: „1795/IV/27 Georg Gailhofer, des bürgerlichen Zinngießers Franz Gailhofer sel. und Maria Elisabeth zu Wels in Nieder-Österreich ehelicher Sohn, cathol. 33 Jahre und Anna Trogerin, des Herrn Andreas Troger, bürgerlicher Kaminfeger dahier und Frau Katharina Franzinelli eheliche Tochter; Haus Nr. 104.“

Leider geben die Matriken die Verwandtschaft dieses Georg Gailhofer zu dem tatsächlich in Villach als Zinngießer tätigen Franz Gailhofer nicht an. Der Tod von (seiner Ehefrau?) Anna Gailhofer wird im Sterbebuch ebenso vermerkt wie sein Ableben: „Anna Gailhofer, bürgerliche Zinngießerin, Haus Nr. 68/170 cathol. 54 Jahre, † 17. X. 1827. Franz Gailhofer, Zinngießer und Spitalspfündner, Haus Nr. 66, 74 Jahre alt, † 24. VII. 1834.“⁸⁰ Im Jahre 1834 ist also der letzte Vertreter des alten Handwerks der Zinngießer in Villach dahingegangen.

Fassen wir zusammen! Nach einer Blütezeit des Zinngießerhandwerks in der bedeutenden Handelsstadt am Drauübergang im 16. und im 17. Jahrhundert sind es im 18. Jahrhundert nur Nennungen einiger Mitglieder von zwei dort tätigen Familien, von denen aber keine bedeutenden Werke mehr überliefert sind. Vielleicht war damals der Einfluß der italienischen Wanderarbeiter schon so stark, daß sich in der Stadt selbst ein derartiges Kunstgewerbe nicht mehr halten konnte⁸¹. In den Beständen des Museums der Stadt Villach haben sich verschiedene Proben von Arbeiten auswärtiger Meister erhalten. Überwiegend sind es

78 Vgl. Georg W a c h a, Steyrer Zinngießer, in: OÖ. Heimatblätter, im Erscheinen.

79 H i n t z e VII/1349 nach dem Steyrer Ratsprotokoll von 1814.

80 Beide Eintragungen Sterbebuch St. Jakob, Villach.

81 Über die Tätigkeit der Italiener siehe Georg W a c h a, Italienische Zinngießer nördlich der Alpen, Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs (Festschrift Richard Blaas) 31, 1978, S. 106 ff.

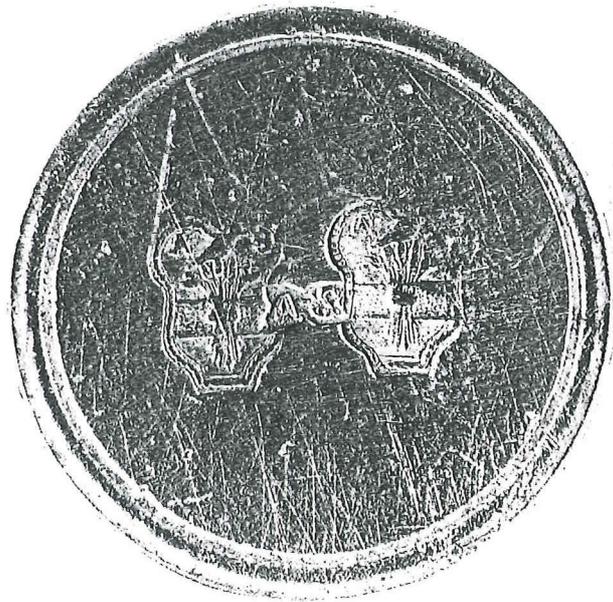
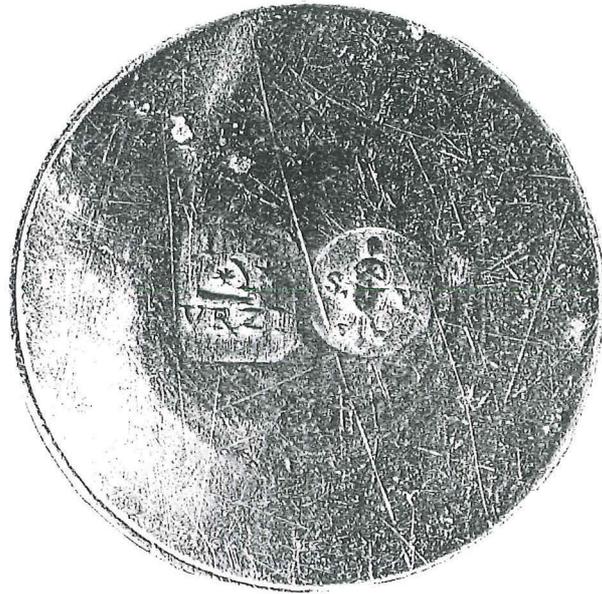


Abb. 19, 20 St. Veiter Marke und ungedeutete Marke



Abb. 21 Nürnberg Zunftkrug im Stadtmuseum Villach



Abb. 22 Kanne des Thomas Eder im Salzburger Museum Carolino Augusteum

Arbeiten von Klagenfurter Meistern, etwa von Franz Staudinger (H. VII/1020) oder von dessen Sohn Joseph Staudinger (H. VII/1022), ferner von I. Meloni aus Feldbach in der Steiermark (H. VII/785), und es sieht so aus, als wären in St. Veit an der Glan noch andere Zinngießer, als bei Hintze⁸² angegeben, tätig gewesen. Auf einem Teller ist ein Kessel mit der Darstellung des hl. Veit in einer Marke zu finden (Abb. 19), allerdings lassen sich die Initialen IZ und die anderen Buchstaben VRZI bzw. das Monogramm neben der Darstellung des Heiligen im Kessel (St. Veit) mit den bekannten Namen Mathes Wurttle, Melchior Silirinig, Gregor und Georg Ernst sowie Georg Adam Theyer nicht in Verbindung bringen. Nach Lebmacher war auch ein Mitglied der Familie Zamponi⁸³, nämlich Ambros Zamponi, in St. Veit 1795 tätig⁸⁴. Eine ähnliche Marke führt übrigens Hintze unter den ungedeuteten Marken und Nachträgen an⁸⁵. Ein weiteres bei Hintze unter ungedeuteten Marken aufscheinendes Zinngießerzeichen von 1828 ist auch auf einer Knödelschüssel im Museum der Stadt Villach, und zwar in doppelter Ausführung mit den Initialen AS zwischen den beiden Zeichen zu finden (Abb. 20). Worauf sich aber die Darstellung einer Ährengarbe mit einem darauf sitzenden Vögelchen bezieht, bleibt unklar⁸⁶.

Daß man durchaus nicht zögerte, im Bedarfsfall auch vom Zentrum der Zinnproduktion in Mitteleuropa, aus Nürnberg, ein interessantes Werk anzukaufen, zeigt das Vorhandensein eines Zunftkruges mit Nürnberger Meisterzeichen im Besitz des Museums der Stadt Villach. Dieser Krug trägt keine Beschriftung und weist auch kein Zeichen auf, aus dem die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Handwerk zu erschließen wäre (Abb. 21).

Während der Drucklegung dieser Arbeit konnte in Verfolgung der Angaben von Lindebner (vgl. Anm. 46) durch das dankenswerte Entgegenkommen von Frau Dr. Christa Svoboda vom Salzburger Museum Carolino Augusteum eine weitere Arbeit des Thomas Eder im Salzburger Museum C. A. sicher identifiziert werden. Diese Kanne (Abb. 22) ist mit dem Meisterzeichen T E und der auffälligen Bodenrosette versehen.

82 Hintze VII, S. 227.

83 Über diese weitverbreitete Familie informiert der ausführliche Katalog von Friedrich Waidacher, Die Zinngießerfamilie Zamponi, Museum für Kulturgeschichte und Kunstgewerbe am Landesmuseum Joanneum Graz, 1967. Dazu: „Übersicht über italienische Zinngießer nördlich der Alpen“, in: Adler, Zeitschrift für Genealogie und Heraldik 12. (26.) Band 1980, im Erscheinen.

84 Lebmacher, S. 53.

85 Hintze VII, S. 282, Nr. 1711: J. S. und hl. Veit.

86 Hintze VII, S. 286, Nr. 1737.

Vielleicht kann diese Zusammenstellung dazu beitragen, daß noch in Privatbesitz das eine oder andere Stück eines Villacher Meisters aufgefunden werden kann, der ehemals zur Gilde der Zinngießer, einem bedeutenden Zweig des Kunstgewerbes in den Städten der Renaissance und der Barockzeit in Mitteleuropa, gehört hat.

Übersicht über die in Villach nachweisbaren Zinngießer

1452	„Churcz czingisserin“.
um 1520	Unbekannter Meister (aus Schlesien?), der die spätgotische Schleifkanne (New York) hergestellt hat (???)
1531	„Michel zinngiesser“.
1586	Unbekannter Meister, der die Schleifkanne des Maurerhandwerks hergestellt hat.
1608	Michael Grundtner als Besitzer der Zinngießerhütte (???)
1623 – 1629	Abraham Stampfl, Zg., stellt 1629 die Grundsteininschriften für das Kapuzinerkloster her.
um 1670	Klauperger, Zg. (???)
1681–1713	Thomas Eder, Zg., Ratsbürger in Villach, * 1645/46, † (begr.) 31. 10. 1713, 68 J. alt. Meisterzeichen: Kanne mit Initialen T E.
1738 – nach 1762, † 1785	Franz Neuhold, Zg., * 1712/13, ♂ 1735/40 Maria Finck, † 20. 2. 1785, 73 J. alt. Meisterzeichen: Stadtwappen von Villach (Adlerklaue) mit Initialen F N.
1767–†1781	Andreas Neuhold, Zg., * (get.) 17. 8. 1741, ♂ 2. 10. 1769, † 9. 3. 1781, 39 J. alt. Meisterzeichen: Stadtwappen von Villach und Initialen A N. Johann Neuhold, Zg.-Geselle, † 28. 12. 1805, 60 J. alt.
1795	Georg Gailhofer, Zg. (?), Sohn des Welser Zg. Franz G., ♂ 27. 4. 1795 Anna Troger, † 17. 10. 1827, 53 J. alt.
um 1820–1834	Franz Gailhofer, Zg., * 1760/61, † 24. 7. 1834, 74 J. alt. Meisterzeichen: Wachsender Löwe und Initialen F G.

Die Fotos Nr. 2–22 von Dr. Dieter Neumann